SAMMLUNG SCHARF-GERSTENBERG

Im Reich der Misteldruiden

Das grafische Werk von Yves Tanguy

8. Dezember 2017 bis 8. April 2018

»Was ist der Surrealismus? Das ist das Erscheinen Yves Tanguys, gekrönt von einem großen smaragdgrünen Paradiesvogel«, heißt es in der 1946 publizierten Monografie von André Breton über Tanguy. Es ist die einzige, die Breton, seines Zeichens Wortführer des Surrealismus, einem einzelnen Künstler gewidmet hat.

Tatsächlich ähneln Tanguys wirr zu Berge stehende Haare dem aufgestellten Gefieder des exotischen Vogels. Zugleich erinnert Bretons Vergleich an die prächtigen Geschichten, die über den Künstler in Umlauf waren: Tanguy, scheinbar stets in einen Trenchcoat gehüllt, auch wenn er ihn ausgezogen hatte, wie ein Freund einst bemerkte, war der ideale Kumpan für die Streifzüge der Surrealisten durch das nächtliche Paris. Sein konvulsivisches Lachen war berühmt, ebenso wie seine Strafmaßnahmen gegen Briefkästen, die er vornehmlich im trunkenen Zustand mit dem Kopf einrannte. Tanguy aß mit Spinnen belegte Butterbrote oder seine eigenen Strümpfe, um dem Militärdienst zu entgehen, und renkte sich die Kinnladen aus, damit er sich einen enormen Apfel in den Mund schieben konnte, nur um seinen Nachbarn zu verblüffen. Tanguy war ein ebenso treuer wie liebevoller Freund, der ungern über sich selbst oder gar seine Kunst sprach. *»Was ist deine Malerei?«,* heißt es in einem der Umfragespiele der Surrealisten, und seine Antwort lautete: *»Ein kleiner weißer Rauch.«*

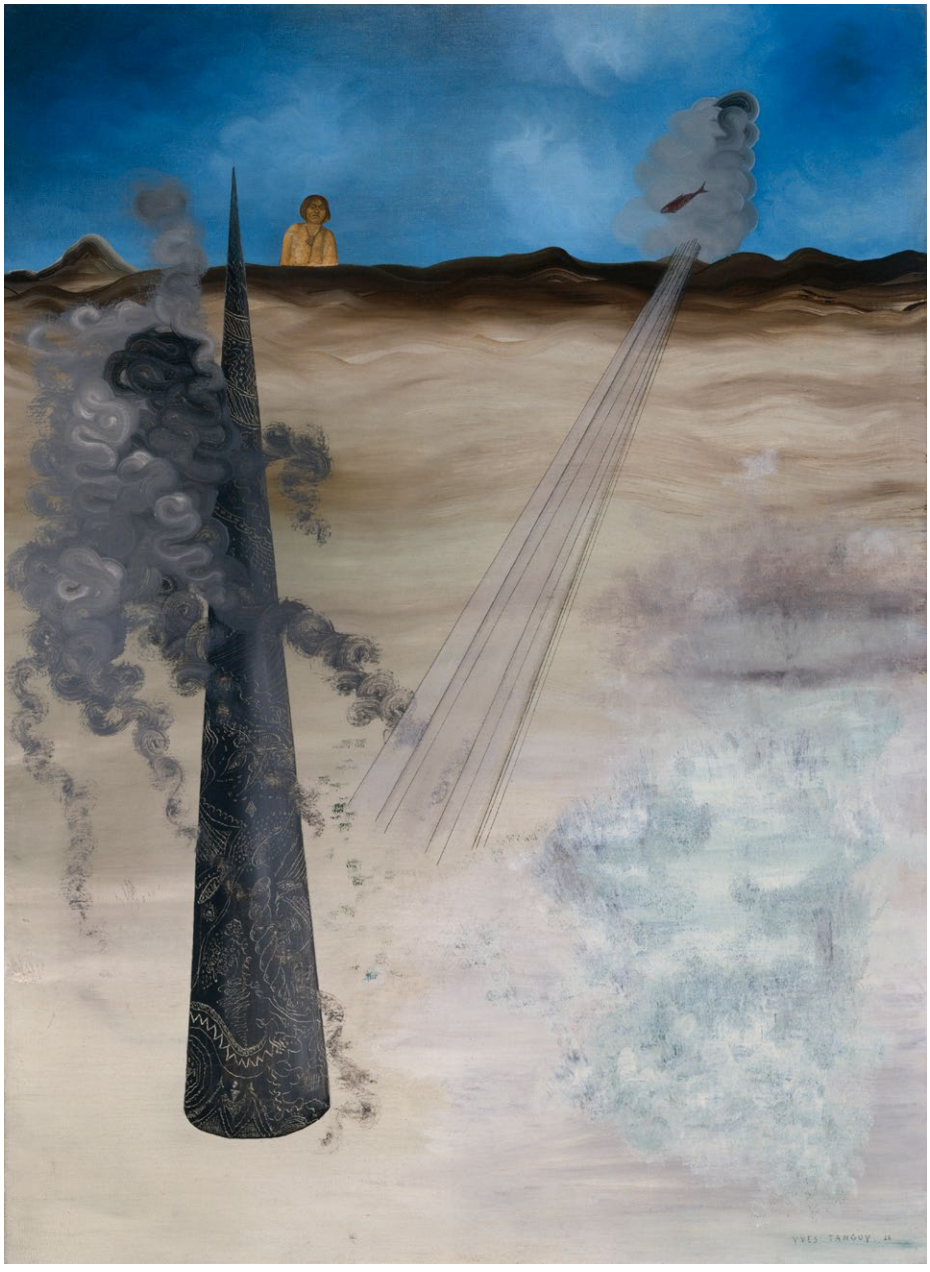
von links nach rechts:

Yves Tanguy, Ohne Titel, 1924. Aquarell, 23×14,5 cm. Sammlung Kummer, Köln. © VG Bild-Kunst, Bonn 2018. Foto Nationalgalerie SMB/Andres Kilger

Yves Tanguy, Je suis venu comme j'avais promis, Adieu, 1926. Öl auf Leinwand und Collage, 100×73 cm. Sammlung Scharf-Gerstenberg. © VG Bild-Kunst, Bonn 2018. Foto: bpk/Nationalgalerie SMB, Sammlung Scharf-Gerstenberg/Roman März

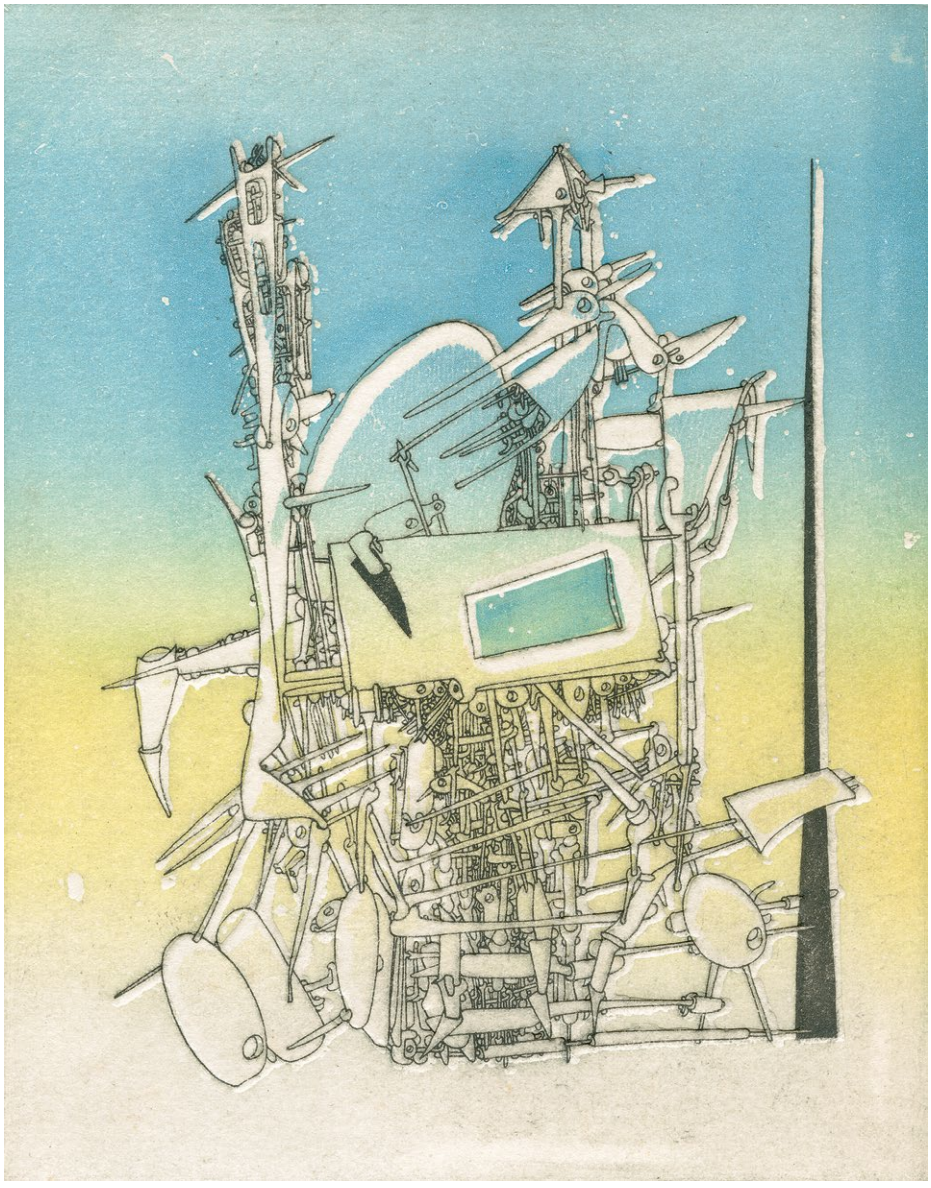
Unbekannter Fotograf, Yves Tanguy, um 1927. Wolfgang Wittrock, Berlin. © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

1900 in Paris geboren, doch in der Bretagne verwurzelt – er kannte und liebte ihre karge Marinelandschaft, ihre Legenden und Mythen, sprach ihren Dialekt und sang ihre Lieder –, wuchs Tanguy nach dem frühen Tod des Vaters zunächst bei Verwandten, später bei seiner Schwester auf. Nach der Schule ging er zur Handelsmarine, leistete den ungeliebten Militärdienst und zog um 1924 mit zwei engen Freunden – Jacques Prévert und Marcel Duhamel – in die Rue du Château 54, unweit des Bahnhofs von Montparnasse.



Das kleine, von Tanguy mit selbstgebauten Möbeln ausgestattete Haus wurde rasch zu einem beliebten Treffpunkt. Gemeinsam unternahm man Ausflüge in das Pariser Nachtleben, zog von einem Kino zum nächsten, las Unmengen von Abenteuer- und Kriminalromanen und debattierte oder hörte Musik vom Grammophon. Finanziert von Marcel Duhamel, der als Spross einer Hoteliersfamilie als Einziger einer regulären Arbeit nachging, genoss die Gruppe über mehrere Jahre ein Leben in absoluter Freiheit. Im Nachhinein sollte sich dies als der fruchtbare Nährboden ihrer künstlerischen Karrieren herausstellen: Tanguy begann zu malen, Jacques Prévert zu schreiben – seine zu Chansons vertonten Gedichte sind bis heute nicht nur in Frankreich berühmt – und für den Film zu arbeiten, ebenso wie später Marcel Duhamel, der für den Verlag Gallimard die »Série noire« ins Leben rief.

Yves Tanguy begann 1924 auf eigene Faust zu zeichnen und zu malen. Duhamel hatte ihm einen Farbkasten geschenkt, und so entstanden erste Studien, die das wilde Großstadtleben zum Thema hatten – den neusachlichen Werken eines Georges Grosz nicht unähnlich, die Tanguy in einer Pariser Ausstellung gesehen hatte. Noch im selben Jahr entdeckten Tanguy und seine Freunde die frisch gegründete Zeitschrift der Surrealisten, »La Revolution surréaliste«, und waren begeistert. Den Wortführer der Gruppe, André Breton, lernten sie Ende 1926 kennen. Über zwanzig Jahre lang sollte Yves Tanguy zu Bretons treuesten Anhängern gehören. Er nahm an den Veranstaltungen teil und unterschrieb nahezu alle Aufrufe und Manifeste der Gruppe.



Yves Tanguy, Illustration zur Vorzugsausgabe von »Le grand passage« von Jean Laude, Paris 1954. Radierung, farbige Monotypie und Prägedruck. Wolfgang Wittrock, Berlin. © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Unter dem Einfluss der Surrealisten begann sich Tanguys Werk zu verändern. Getreu der Maxime, die Vorherrschaft des Bewusstseins so weit wie möglich einzuschränken, um durch inneres Diktat an die Quellen eines als ursprünglich gedachten freien Denkens zu gelangen, entwickelte Tanguy eine neue Bildsprache, die allein der Logik seiner Fantasie gehorchte. Die Großstadtszenerien verschwanden aus seinen Bildern und machten schier endlosen Landschaften Platz, von denen sich oftmals nicht sagen lässt, ob es sich um Wüsteneien oder Unterwasserwelten handelt. Kegelberge ragen wie aus dem Nichts, wolkenartige Gebilde treiben umher, Strahlenbündel oder Haarbüschel weisen in irgendeine Richtung, kleine Figuren tauchen auf und sonderbare biomorphe Gebilde – die Surrealisten waren begeistert.

Anfang der 1930er-Jahre begann Yves Tanguy sich mit der Druckgrafik zu beschäftigen. Bis 1954 entstanden rund 35 Radierungen, die meisten von ihnen als Illustrationen für Gedichtbände seiner Freunde, darunter Tristan Tzara, Paul Éluard und Max Ernst. Erstmals von der Sammlung Scharf-Gerstenberg in das Zentrum einer Ausstellung gestellt, lässt sich in ihnen ein ganzes Spektrum der von Tanguy geschaffenen semiabstrakten Figuren wie unter einem Mikroskop studieren. Mit ihren vage an Krustentiere erinnernden Gliedmaßen bauen die Figuren sich in ihrer ganzen Komplexität vor den Betrachtern auf – sonderbar in sich versponnen oder martialisch fremd. Oftmals scheinen sie uns etwas zeigen zu wollen, wie die beiden ineinander verkeilten Wesen für Jean Laudes Gedichtband »Le grand passage« von 1954, die uns ein breites Brett entgegenhalten, in dem sich eine Art Fenster auftut – und uns ins Nichts blicken lässt.

Heute erweisen sich Blätter wie dieses – Tanguy schuf es ein Jahr vor seinem frühen Tod 1955 – als überraschend aktuell. Als habe Tanguy, der 1939 nach Amerika emigrierte und 1948 die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm, in der Einsamkeit seines Exils eine Ahnung davon entwickelt, was uns heute, zumindest im Film, immer häufiger begegnet: eine Welt, regiert von technoiden, an Transformer erinnernde Wesen, ausgestattet mit Waffen und Satelliten.

Neben dem druckgrafischen Werk Tanguys bietet die Ausstellung einen abwechslungsreichen Parcours durch den Surrealismus. Anhand von Zeichnungen und Gemälden, skulpturalen Objekten, Publikationen und Dokumenten werden die Lebensstationen des Künstlers nachgezeichnet und einzelne Aspekte des Surrealismus beleuchtet. Zu ihnen gehören beispielsweise Spiele in der Rue du Château, wie die berühmten Cadavre-exquis-Zeichnungen, gemeinschaftliche Aktionen, mit denen die Surrealisten an die Öffentlichkeit traten, oder Arbeiten zum Thema Liebe.

Kyllikki Zacharias

Dr. Kyllikki Zacharias ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Nationalgalerie SMB, zuständig für die Sammlung Scharf-Gerstenberg, und Kuratorin der Ausstellung.